

ADB-Artikel

Werenfels: *Samuel W.*, Dr. und Professor der Theologie von Basel (Schweiz), erstgeborener Sohn des dortigen Antistes Peter W. (s. o.) und der Margaretha Grynäus, wurde geboren am 1. März 1657, als sein Vater noch Archidiakonus am Münster zu Basel war. Schon als Schüler übertraf er die Genossen weit an Begabung und Leistungen und erweckte außergewöhnliche Hoffnungen für die Zukunft. 1670 kam er auf die Hochschule, zeichnete sich aus durch seine Beherrschung der classischen Sprachen, ein elegantes Latein, und ging, nach Absolvierung seiner philosophischen Studien und Prüfungen (1671 und 1673), zum Studium der Theologie über. Er pflegte aber auch nun mit Sorgfalt die Sprachforschung, insbesondere des Hebräischen und des Griechischen, durchdrungen von der Ueberzeugung, wer die göttlichen Offenbarungen verkündigen und dolmetschen wolle, dürfe der Sprachen, in welchen dieselben niedergelegt sind, nicht unkundig noch unmächtig sein. Auch die Wichtigkeit gründlicher Kenntniß der Profan-, wie der Kirchengeschichte für ein richtiges und volles Verständniß der heiligen Schriften erkannte er damals schon in hohem Maße. Mit großem Fleiß warf er sich zielbewußt vorzüglich auf das Schriftstudium, ohne die übrigen Disciplinen zu vernachlässigen.

Am 19. October 1677 wurde W. „cum adplausu“ als Candidat in das Ministerium aufgenommen. Dann hielt er sich, — statt nach alter Uebung sofort ferne Länder zu bereisen, — einige Zeit in Zürich, Bern, Lausanne und Genf auf.

Nach seiner Rückkehr in die Vaterstadt hätte er gerne ein Pfarramt übernommen, aber seine schwächliche Gesundheit wies ihn auf einen andern Weg, der Kirche zu dienen, und so entschloß er sich zur akademischen Laufbahn. Man übertrug ihm zunächst (1684, I, 23) ein Vicariat für den melancholischen Professor der Logik, Samuel Burckhardt J. U. D., dann (21. Juli 1685) die Professur der griechischen Sprache. Folgenden Jahres holte er die bis dahin unterlassene größere Studienreise nach, besuchte, in Gesellschaft des Engländers Gilbert Burnet, des späteren Bischofs von Salisbury, und des Baslers Friedrich Battier, Heidelberg, Belgien, Flandern, Brabant, Friesland, Bremen, einen großen Theil Deutschlands, und kehrte mit gekräftigter Gesundheit heim. Am 18. Februar 1687 wurde er zum Professor eloquentiae ernannt. W. hatte selbst eine große rednerische Gabe und suchte diese nun auch in den Schülern zu wecken. Er bekämpfte ein falsches Pathos, empfahl bei aller Eleganz der Rede Einfachheit und Natürlichkeit. Zur Uebung im freien Vortrag verschmähte er auch dramatische Spiele nicht (vgl. seine „Oratio de comediis“). Aber vor eitler Disputirsucht, welche in der Theologie großen Schaden angerichtet habe, konnte er nicht genug warnen (vgl. seine Abhandlung „De logomachiis eruditorum“). Er ging hierin freilich oft auch so weit, als leeres Wortgezänk zu betrachten, was auf tieferen Unterschieden geistiger Begriffe beruhte. Und sein Vorschlag, durch ein Universalwörterbuch,

in welchem eine genaue Definition aller Begriffe gegeben wäre, den vielfach aus Mißverständnissen, Mißdeutungen und falscher Consequenzmacherei entspringenden Lehrstreitigkeiten vorzubeugen, war ebenso unpraktisch und undurchführbar, als wohl gemeint.

Am 15. September 1696 endlich trat er in den Lehrkörper der theologischen Facultät ein, von nun an akademischer College seines Vaters, zunächst als Professor controversiarum et Loc. Com. (Polemik und Dogmatik), nachdem er am 9. Juni desselben Jahres zum Dr. theol. war promovirt worden durch Joh. Rud. Wettstein in glänzender Versammlung, welcher der Markgraf Friedrich von Baden-Durlach mit Gemahlin und Sohn beiwohnten. Er hielt seine Inauguralrede über die Frage: „Mit welchem Rechte behaupten die Papisten, den Häretikern brauche man sein Wort nicht zu halten?“ (Qua ratione Pontificii doceant, haereticis fidem non esse servandam?) — W. blieb, wie hernach in seinen dogmatischen und polemischen Vorlesungen überhaupt, nicht stehen bei Behandlung alter, abgestandener Controversen, sondern besprach die Vorgänge der neueren Zeit, welche allgemeines und actuelles Interesse boten. Zur Erholung vor Antritt seines neuen Amtes machte er einen Auenthalt in Neuenburg, wo er mit Friedrich Osterwald, in Genf, wo er mit Alfons Turretini, und endlich in Paris, wo er mit dem gelehrten Benedictiner Bernhard Montfaucon enge Freundschaft schloß, die später noch reiche Früchte tragen sollte.

Am 5. October 1703, kein volles Halbjahr nach dem Tode seines Vaters, wurde ihm die Professur des Alten Testaments übertragen, und er las eine praktische Auslegung der Psalmen. Seine Bedeutung aber lag weniger auf dem speciellen Gebiet der alttest. Exegese, das ihm nun zugewiesen war, als vielmehr darin, daß er, von hier aus, in die Exegese überhaupt die Grundsätze einer neueren gefunden Hermeneutik einführte, sie aus den Fesseln der confessionellen Dogmatik befreite und zur allein richtigen grammatisch-historischen Erforschung und Erklärung des Schrifttextes und seines ursprünglichen Sinnes gestaltete (vgl. seine damalige Antrittsrede „De scopo quem scripturae Interpres sibi proponere debet“). Den üblich gewordenen Mißbrauch der Bibel geißelte W. mit dem bekannten Epigramm:

Hic liber est, in quo quaerit sua dogmata quisque,

Invenit et iterum dogmata quisque sua.

Sein Ruf war inzwischen in die Ferne gedrungen. Eine durch Vitringa vermittelte Berufung an die Universität Franeker hatte er 1704 ausgeschlagen. Dagegen konnte er die Ehre nicht abweisen, die ihm die englische Gesellschaft „zur Verbreitung des Evangeliums in fremden Ländern“ erwies, als sie ihn 1707 zu ihrem Mitgliede ernannte. Dasselbe that auch die Berliner „Societät der Wissenschaften“ (1709). Mit seinen französischen Freunden Osterwald und Turretini unterhielt er lebhaften Verkehr. Sie bildeten, eins in edler irenischer Gesinnung, das bekannte schweizerische theologische Triumvirat. Als 1710 die französische Gemeinde in Basel zeitweise nur einen Geistlichen besaß, predigte W. am 4. Mai selbst, nahm 1711 die Stelle eines Kirchenältesten an und hielt nun öfters die französische Predigt, zu großer Erbauung der dankbaren

Zuhörerschaft. Diese Predigten, „Sermons sur des vérités importantes de la Religion“, zum Theil schon einzeln erschienen 1711 und 1712, wurden gesammelt und herausgegeben in Basel 1715 in 8°, später mehrmals neu aufgelegt in Basel (1716, 1720, 1744, 1756), Amsterdam (1716), Genf (1720). — Sie erschienen ferner, ins Deutsche übersetzt (von Simon Grynäus, Pfarrer zu St. Peter), in Basel (1717, 1733, 1739), in Frankfurt und Leipzig (1717, übersetzt von Dr. Ph. Troschel), in Berlin (1781); ins Holländische übersetzt zu Utrecht (1764).

Den 26. Mai 1711 endlich wurde er zum Professor des Neuen Testaments ernannt, und konnte er hinfort bis an sein Ende diesem seinem eigentlichen Lieblingsfach sich widmen. Ueberall suchte er, ohne der Gründlichkeit des Wissens Eintrag zu thun, die Theologiestudirenden auf ihren künftigen praktischen Beruf hinzuweisen und ihnen vor allen Dingen Das zu bieten, wessen sie im kirchlichen Amt bedürften. Er bezeichnete es als einen Mangel, daß kein Lehrstuhl für praktische Theologie bestehe und versuchte, wenigstens privatim in engerem Kreife den Jünglingen nach dieser Richtung hin die nöthige Anleitung zu geben. Darauf bezieht sich wohl, wenn die „Athenae Rauricae“ berichten, er habe wöchentlich in drei Stunden unterrichtet, nicht nur in den vorgeschriebenen zwei. In den Jahren 1705 und 1722 führte er das Rectorat der Hochschule.

Wie W. in der Wissenschaft dem unfruchtbaren Dogmatismus und den unerbaulichen Controversen eine möglichst reine Schrifttheologie entgegenstellte, so bekämpfte er auch im Praktischen das todte Kirchentum und die nur zu oft mit demselben verbundene sittliche Rohheit, wie sie sich u. A. bei den damaligen Orthodoxen gerne zeigte in den Anfeindungen gegenüber dem Pietismus. Da warnte er wohl:

Deprime quantumvis Pietistas; dummodo ne quis

Quam primum pius est, sit Pietista tibi.

oder:

Res odiosa tibi est Pietismus; at excute mentem:

Forte etiam pietas res odiosa tibi est.

Er schätzte persönlich den Grafen von Zinzendorf sehr und konnte es nicht verstehen, daß man demselben, bei seiner Anwesenheit in Basel, nicht eine Predigt im Münster angetragen habe. Zinzendorf seinerseits widmete ihm einen poetischen Nachruf, worin es u. A. hieß:

Wo ist des großen Gamaliels,

Des Doctor Samuel Werenfels

Abgelegte Hülle?

Wo ruht's Gebeine?

Sagt mir's, damit ich noch drüber weine

Vor seinem Volk!

Werenfels gehet und Osterwald

(Munter und freudig) wird gleichwohl alt;

Wenn nun der auch hingehet,

Wo sind die Alten,

Die überm Lamm noch steif gehalten?

Kyrieleis!

Auch den großen getrennten Kirchenparteien gegenüber war Werenfels' Stellung eine irenische. An der katholischen Kirche bekämpfte er nur die Anmaßung, die allein seligmachende Kirche sein zu wollen, während er mit Personen, die dieser Kirche angehörten, in freundschaftlichem Verkehr stand.

Vor allem aber lag ihm, wie seinen Freunden, die Union der beiden protestantischen Kirchen am Herzen (vgl. seine Abhandlungen „Ueber die Vereinigung der Protestanten“, die zum Theil auch seinen Predigten angehängt ist); aber nicht ein aufgedrängter formeller Consensus, eine erzwungene Uniformität der Doctrin, — was ein ärgeres Joch, als das Papstthum, werden könnte; sondern gegenseitige Anerkennung in Liebe und Demuth, und — was er für sofort erreichbar hielt bei gutem Willen: Abendmahlsgemeinschaft! — Nicht im Verstande, sondern im Herzen fand W. das wahre Hinderniß der Vereinigung; und dieses müßte wegfallen, wenn wir, ehe wir Andern den Himmel zuschließen wollen, vorerst suchten, selbst unseres Heils gewiß zu werden.

Solchen Gedanken und Hoffnungen gab W. auch Ausdruck in dem Vorwort, mit welchem er die von ihm besorgte zweite Auflage der „Christlichen Nachmahlspredigt“ seines Vaters a. 1705 begleitete, welche in ihrer Tendenz durchaus seinem irenischen Sinne entsprach. In derselben Absicht hielt er 1722 seine Rectoratsrede, „Oratio de vero et falso Theologorum zelo“, und betrieb er mit Erfolg 1723 die völlige Beseitigung der, in Basel freilich längst außer Gebrauch stehenden Formula Consensus, welche den Zwiespalt zwischen der lutherischen und der reformirten Kirche nährte.

Nichts konnte gewiß diesem klaren Verstand und friedliebenden Gemüth verdrießlicher sein, als jener ärgerliche „Wettsteinische Handel“ (vgl. den Art. Joh. Jac. Wettstein), in den er noch gegen Ende seines Lebens, ca. 1730, hineingezogen wurde. In die Verurtheilung und Entsetzung Wettstein's hatte er zwar gewissenshalber einstimmen müssen, weil der kühne Kritiker nach Werenfels' eigener Ueberzeugung das „Fundament des Glaubens“ antastete; aber die leidenschaftliche Art, wie der ganze Proceß geführt

wurde, verletzte ihn tief, so|daß er sich von den Besuchen des theologischen Conventes zurückzog und sein Gesuch um Entlassung von seiner Professur nur zurücknahm unter der Bedingung zeitweiligen Urlaubes, um in der Stille der Pflege seines Seelenheils zu leben, während er den ihm zufallenden Gehalt für fromme Zwecke verwendete. Das war der tiefere Grund seiner späteren Zurückgezogenheit und kaum nur seine Altersgebrechlichkeit, wie aus dem Bericht der „Athenae Rauricae“ zu schließen wäre. Im 84. Lebensjahre durfte er seine ruhmvolle Wirksamkeit abschließen mit einem seligen Sterben, am 1. Juni 1740.

Seine zahlreichen philosophischen und theologischen Abhandlungen, welche bei vermiedenen Anlässen erschienen, wurden gesammelt herausgegeben in Basel 1710 in 8° als „Sylloge Dissertationum Theologicarum“, ebenso in 2 Bdn. 1716 in Amsterdam; — später vermehrt als „Opuscula theologica, philosophica et philologica“ (Basel 1718, Lausanne 1739 in 4°; Lugd. Bat. 1772, II, 4°, Basel 1782, III, 8°). — Auch sie wurden ins Holländische übersetzt: „Bondel van Theologische Verhandlingen door den Heere Sam. Werenfels, uit het Latein vertald“ (Amsterd. 1723 in 8°).

Eine gute u. zieml. vollständige Aufzählg. von Werenfels' Schriften gibt besonders: Hans Jacob Leu, Allg. Helv. Lexikon; Zürich 1764. — Haller, Bibl. der Schweiz. Gesch. II, N. 161—1614. — Athenae Rauricae (v. Herzog) T. I., pag. 57 ff. — Hanhart, Wissenschaftl. Zeitschrift von Lehrern der Basler Hochschule 1824. — K. R. Hagenbach, Die theol. Schule Basels und ihre Lehrer. Programm v. 1860, S. 37 ff. — Hagenbach † (Bernhard Riggenbach): Artikel über Samuel Werenfels in Herzog's Realencykl., II. Aufl. — Ueber seine französ. Predigt und Correspondenz vgl. L. Junod: Sam. Werenfels et l'église franç. in: Chrétien évang., avril 1868; und Histoire de l'égl. franç. de Bâle, Lausanne 1868. — E. de Budé: Lettres inédites adressées à J. A. Turretini, Genève 1887 III. — Museum Helveticum II, partic. VIII. (Turici 1748) hat Brief an J. F. Osterwald v. 1715. — Vgl. K. R. Hagenbach, Gesch. d. Basler Conf. und Pet. Ochs. Gesch. v. Stadt u. Landsch. Basel, Bd. VIII. — Eine Würdigung seiner theolog. Richtung gibt: Alex. Schweizer, Centraldogmen II, 776 ff. — Dorner, Gesch. d. prot Theol., S. 439. — Doering, Die gelehrten Theologen Deutschlands, Neustadt 1835 IV, S. 688—90 u. 907.

Autor

A. v. Salis.

Empfohlene Zitierweise

, „Werenfels, Samuel“, in: Allgemeine Deutsche Biographie (1897), S. [Onlinefassung]; URL: <http://www.deutsche-biographie.de/html>

02. Februar 2024

© Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften
